

Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie
Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft
Band: 61 (2007)
Heft: 3

Buchbesprechung: Rezensionen = Comptes rendus = Reviews

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REZENSIONEN / COMPTES RENDUS / REVIEWS

ARNASON, Johann P., Armando SALVATORE, Georg STAUTH (Hg.): *Islam in Progress – Historical and Civilizational Perspectives*. Bielefeld: Transcript Verlag, 2006 (*Yearbook of Sociology of Islam*, 7). ISBN: 3-89942-491-3. 329 S.

Der vorliegende Sammelband enthält die Vorträge von zwei Workshops, die im April 2004 und April 2005 am Kulturwissenschaftlichen Institut, Essen, veranstaltet wurden. Der erste galt der Eingliederung des Islams in die Diskussion über die Achsenzeit, der zweite behandelte die historischen Voraussetzungen für die Bildung der islamischen Religion und Kultur.

Der Begriff "Achsenzeit" wurde von Karl Jaspers in seinem erstmals 1949 erschienenen Buch *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte* geprägt. Er bezeichnet damit die Zeit von 200–800 v. Chr., innerhalb derer in China Konfuzius und Laotse lebten, in Indien die Upanischaden entstanden und Buddha lehrte, in Palästina die Propheten auftraten und in Griechenland Homer, die großen Philosophen und Tragiker wirkten. In dieser Zeit soll an mehreren Stellen unabhängig voneinander der "Durchbruch" zum modernen Menschen erfolgt sein, der sich durch Reflexion seines Bewußtseins bewußt wurde und den Schritt vom Mythos zum Logos vollzog (und noch vieles mehr, von dem wir glauben, uns von Urmenschen und Naturvölkern zu unterscheiden, aber nach Jaspers eben auch von den Sumerern, Akkadern, und Alten Ägyptern). Dem Christentum billigt Jaspers noch eine für das Abendland gültige Achse zu, der Islam bleibt außen vor. Im Laufe der Diskussion um die Jasper'sche These ist der Begriff "Achsenzeit" immer weiter aufgeweicht worden. Man spricht lieber von "axialen Syndromen" (im Plural) und von weiterwirkender Axialität. Aus dem "Durchbruch" wurden immer mehr Durchbrüchlein oder man begnügte sich mit "Kristallisationen". So konnte der Islam seinen Platz in der Diskussion finden.

Wenn man die einzelnen Artikel des Buches dann liest, kriegt man den Eindruck, dass viel mehr von Entwicklungen und Einflüssen, also von Kontinuität und nicht von Durchbrüchen die Rede ist – auch der Titel des Buches *Islam in Progress* unterstreicht ja die Entwicklung. Gerade der Aufsatz, der das Thema "Islam und Achsenzeit" am direktesten anpackt (Josef van Ess, "Islam and the Axial Age", S. 220–237) betont die tiefe Verwurzelung der islamischen Kultur im Hellenismus. Er zeigt dies an vielen Beispielen wie dem Bad als zivilisatorischer Einrichtung, der Übernahme griechischer Liebesgeschichten in die persi-

sche Literatur („Unṣūrī’s *Wāmiq u ʿAdrā*), der Buchproduktion, der Adoption des Atomismus und dem *millet*-System. Er weist aber auch auf die Weiterentwicklung der antiken und hellenistischen Vorgaben im Islam hin. Van Ess schließt seine skeptische Betrachtung: “and breakthroughs are perhaps not for ever. Axial syndroms are probably easier to verify than the Axial Age”.

Doch nun zu den übrigen Teilen des Buches, in dem es ja nicht nur um die Achsenzeit geht! Nach einer ausführlichen Einleitung durch die drei Herausgeber (S. 8–19), die zum Schluß eine Vorschau auf die einzelnen Artikel gibt (am Ende des Buches stehen außerdem noch einmal halb- bis einseitige Abstracts der Aufsätze, S. 319–329), folgen zwölf Beiträge, von denen diejenigen, die konkretere Phänomene oder Entwicklungen innerhalb des Islams zum Thema haben, hier kurz angezeigt werden sollen.

Georg Stauth, “‘Abdallah b. Salam: Egypt, Late Antiquity and Islamic Sainthood” (S. 158–189) behandelt den Prophetengenossen ‘Abdallāh b. Salām, den ersten jüdischen Konvertiten zum Islam, der seltsamerweise im nordöstlichen Nildelta – und nur dort – Stätten der Verehrung (*maqām*) hat, obwohl er Ägypten nie betrat. ‘Abdallāh b. Salām ist interessant für den Ideentransfer über Religions- und Kulturgrenzen hinweg. Er gehörte einerseits zu den Überlieferern von *Isrā’īlīyāt* in den Islam, andererseits liegen seine *maqāmāt* oft an Orten, die auch zu altägyptischer Zeit heilig waren. Die Frage, warum gerade er und nicht ein anderer Heilige dort verehrt wird, ist allerdings nicht leicht zu beantworten. Stauth weist hier vorsichtig auf die von ‘Abdallāh überlieferte *Bulūqyā*-Legende hin, die altägyptische Motive enthält. Das setzt allerdings voraus, daß die Motive im Delta noch bekannt sind und die Gründer der *maqāmāt* wußten, daß ‘Abdallāh sie überlieferte.

Raif Georges Khoury, “Story, Wisdom and Spirituality: Yemen as the Hub between the Persian, Arabic and the Biblical Traditions” (S. 190–219) stellt die Person ‘Ubayd b. Šarya’s als Quelle für außerislamisches Erzählgut im Islam in den Mittelpunkt seines Beitrages.

Saïd Amir Arjumand, “Islam and the Path of Modernity: Institutions of Higher Learning and Secular and Political Culture” (S. 241–257) vergleicht die juristische Stellung und die Struktur der *madrasa* mit denen der europäischen Universität und nimmt dabei einige Korrekturen an den Arbeiten George Maqdisi’s vor.

Armando Salvatore, “Reflexivity, Praxis, and ‘Spirituality’: Western Islam and Beyond” (S. 279–305) untersucht im letzten Teil seines Aufsatzes die Bedeutung von *maṣlaḥa* in der Rechtstheorie von aš-Šatibi, wobei er sich weit-

gehend auf M. Khaled Masud, *Shatibi's Philosophy of Islamic Law* (Kuala Lumpur, 1995) stützen kann.

Shmuel N. Eisenstadt, "Public Spheres and Political Dynamics in Historical and Modern Muslim Societies" (S. 306–318) unterstreicht die Bedeutung der "ulamā" bei der Bildung einer der Obrigkeit gegenüberstehenden "public sphere", die dem Islam, vor allem in der Diskussion um die Struktur der islamischen Stadt, gelegentlich abgestritten wurde.

Ewald WAGNER

DEAL David M. & HOSTETLER Laura (tr.), *The Art of Ethnography. A Chinese "Miao Album"*. Translation by David DEAL and Laura HOSTETLER. Preface by Charles MCKHANN. (Studies on Ethnic Groups in China) Seattle (WA) & London: University of Washington Press, 2006. lxviii+178p., Bibliography pp. 167–172, Index pp. 173–178; ISBN: 0-295-98543-7; \$40 hardback.¹

David M. Deal (1939–2001), Professor für Geschichte am Whitman College, konnte die Herausgabe der vorliegenden Übersetzung nicht mehr erleben. Das Gemeinschaftswerk ist dann von Laura Hostetler, *associate professor* für Geschichte an der University of Illinois in Chicago, zu Ende geführt worden.

Hostetlers Einführung "Early Modern Ethnography in Comparative Historical Perspective" (pp. xvii–lxvii, 16 Farbtafeln) diskutiert die Entstehung des Genres der Miao-Alben als Ausdruck eines politischen Interesses der Qing-Kaiser an der Kontrolle von peripheren Völkern und vergleicht sie (a) mit den Illustrationen der Ainu (*Ainu-e*) aus dem Japan der Tokugawa-Periode (1603–1867) und (b) ethnographischen Repräsentationen in der ottomanischen Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Durch solche gleichzeitig stattfindenden imperialen Projekte anderswo in Eurasien kann die frühmoderne Ethnographie Europas ergänzt und als Machtpraxis repositioniert werden.

1751 gibt der Qianlong-Kaiser die *Qing Imperial Illustrations of Tributary Peoples* (*Huang Qing Zhigong Tu* 皇清職貢圖) in Auftrag.² Dies ist eine illustrierte Komilation, die die Völker der Welt beschreibt, auch in den Grenzgebieten und Ausläufern des Qing-Reiches und die aus 304 farbigen Malereien auf Seide mit Begleittext auf Chinesisch und Manju besteht. Sie sollte die Völ-

1 Das Impressum des Buches vermerkt *hardback*, es handelt sich aber um eine Broschur.

2 Cf. Hostetler Laura, 2001, *Qing Colonial Enterprise: Ethnography and Cartography in Early Modern China*. Chicago & London: Chicago University Press.

kervielfalt des Qing-Reiches und die Anerkennung von deren Souveränität bekräftigen. Es ist möglich, dass ihre Abteilung über die Völker Südwestchinas auf den Genre der Miao-Alben (*Miaoman Tu* 苗蠻圖 oder *Bai Miao Tu* 白苗圖) basiert.

Die frühesten dieser Alben wurden durch Beamte kompiliert, die während der späten Yongzheng- (1723-1735) oder der frühen Qianlong-Periode (1736-1796) für die Verwaltung der Grenzregionen zuständig waren. Sie weisen dabei untereinander grosse Ähnlichkeiten hinsichtlich der Machart auf, dies sogar bezüglich spezifischer Details wie der Figurenverteilung auf der Malfläche. Die Album-Herstellung erfolgte arbeitsteilig in Werkstätten und zumeist anonym. Es fällt schwer zu beurteilen, ob die berichteten Verhältnisse auf Hörensagen oder Augenschein beruhen, auf jeden Fall kam es aber beim Kopierprozess zu Änderungen und Verfälschungen. Solche Alben wurden über eine Periode von mindestens 150 Jahren in beträchtlicher Anzahl gefertigt; heute sind noch über 180 Exemplare in privaten und öffentlichen Sammlungen und Museen erhalten.

Miao 苗 meint hier verallgemeinernd die Angehörigen eines Fremdvolkes im Südwesten, dient aber gleichzeitig auch als Ethnonym für in den Alben beschriebene Miao- oder Hmong-Gruppen. Im Laufe der Zeit hat sich dabei diese etische Taxonomie vervielfacht und ist bei etwa zweiundachtzig ethnischen Gruppen angelangt.

Das *Miao Album aus der Provinz Guizhou* (Südwest-China, siehe die Karte p. xvi, pp. 1–165) dürfte vor 1797 entstanden sein und ist weder das früheste noch das spätestmögliche Beispiel des Genres. Weder Autor- noch Malername wird genannt. Es behandelt zweiundachtzig verschiedene ethnische Gruppen aus der Provinz Guizhou.³ Jeder Eintrag enthält eine separate handgemalte Illustration, sowie einen beschreibenden Text mit vorangestelltem Gedicht.

Im vorliegenden Buch sind sie auf je zwei Seiten, durchnummieriert von 1–82, wie folgt präsentiert worden: Links oben die schwarzweisse Abbildung des Album-Textes, darunter die schwarzweisse Abbildung der zugehörigen Illustration.⁴ Rechts die Übersetzung (Gedicht und Lauftext), sowie Fussnoten.

Die Album-Illustrationen gerannen zu Standardbildern und wurden mit leichten Veränderungen in vielen Miao-Alben über Guizhou geboten. Das standardisierte Bild einer Gruppe wird zu einer Trope, z.B. “*opfern die Mulaو* 木栳

3 Die beiden fehlenden Texte zu den Einträgen 73 und 82 konnten aus anderen Miao-Alben ergänzt werden.

4 Die ursprünglichen Masse werden nicht angegeben. Der Text ist gut lesbar, während die ursprünglich kolorierten Illustrationen etwas dumpf wirken und in der Verkleinerung Feinheiten untergehen.

machen sie einen Strohdrachen mit vielfarbigen Flaggen im Rücken” (Abb. 30), “*die Roten Miao* 紅苗 kämpfen, ihre Frauen halten sie zurück” (Abb. 14).

Die Album-Texte beschreiben die Völker auf vier grundsätzliche, miteinander verwobene Arten: (a) Eine elaborierte Taxonomie der Namen versucht die Vielzahl der Völkerschaften Guizhous zu ordnen. (b) Die Gruppen werden geographisch verortet. (c) Typisierungen nach Haarstil, Kleidung usf. sollen sie erkenntlich machen. (d) Die Entfernung zu “Uns” (*yu Hanren tong* 與漢人同) und den “Anderen” (wild, ungewaschen) wird zugemessen.

Dabei interessieren besonders kulturelle Praktiken, die die Geschlechterverhältnisse und die Totenrituale betreffen. So heisst es beispielsweise im Gedicht über die Kurzberockten Miao (Duanqun Miao 短裙苗, No. 77, pp. 154–155):

*The epithet “short skirt” is true; there is no mistake.
In the gromwell thickets women raise a hubbub.
One first wonders at their exposed belly buttons,
But how can they bear to show their lower bodies?*

Fragen nach der Rocklänge des Mini-Jupes, ob Nabel oder Hintern gezeigt werden kann, wo haben sie die schon gehört? Um sich auf Fragen der Blicklenkung auf das vielbeschworene Andere einzustimmen, ist womöglich dieses Büchlein beizuziehen.

Rudolf PFISTER

LO, Vivienne and CULLEN, Christopher (eds.): *Medieval Chinese Medicine. The Dunhuang Medical Manuscripts.* (Needham Research Institute series) London and New York: RoutledgeCurzon, 2005. xxv+450 p., Bibliographie jeweils zum Aufsatz, Index. ISBN 0-415-34295-3.

Die vorliegende Aufsatzsammlung ist das Resultat einer spannenden Konferenz und geglückter internationaler Zusammenarbeit. Die Konferenz zum Thema *Dunhuang 2000: The Medical Manuscripts* fand am Needham Research Institute (Cambridge, England) und an der School for Oriental and African Studies (London) am 9. und 10. September 2000 statt.⁵

5 Ergänzend dazu erschienen thematisch geordnete Manuskriptbeschreibungen der manti-schen Dunhuang-Texte (mit mehr oder weniger heilkundlichem Bezug), jeweils mit einem einführenden Aufsatz zur Uranomantie, Kalendern, Hemerologie, Kleromantie, Oniromantie, Talismanen, Auguromantie, Iatromantie, Physiognomie und Topomantie in: Kalinowski

Die Sammlung enthält sechzehn Aufsätze, nebst zwei Anhängen, und ist vierteilig: Teil I: Die Manuskripte, Teil II: Wahrsagekünste und Verwandtes, Teil III: Selbstkultivierung und populäre heilkundliche Traditionen, sowie Teil IV: Pharmakologie. Das Folgende gibt eine konzise Übersicht über das reichhaltige Material.

Susan Whitfield bespricht im “Vorwort” (pp. xii–xxiv) die zeitgeschichtlichen Umstände der Entdeckung der Manuskripte in Grotte 17 (Dunhuang, heutige Provinz Gansu); illustriert wird dies mit historischen Fotografien. Seit 1994 besteht nun mit dem *International Dunhuang Project* (IDP) eine internationale Zusammenarbeit, welche die mehr als einhunderttausend Manuskripte, Malerien, Textilien und Artefakte aus Dunhuang und von anderen Orten entlang der Seidenstrasse frei im Internet mit hochkarätigen Farbphotographien zugänglich macht.⁶

Teil I: Die Manuskripte

- 1 Unschuld Paul Ulrich & Zheng Jinsheng: “Manuscripts as sources in the history of Chinese medicine.” Translated from German by Mitch Cohen (pp. 19–44)⁷

Unschuld und Zheng machen knappe Angaben (a) zu den frühen Qin-Han-Manuskripten aus Zhangjiashan, Shuanggudui, Shuihudi, Fangmatan, Mawangdui und Wuwei; (b) zu den bestehenden Studien zu Dunhuang-Manuskripten, insbesondere zu Pharmakopöen; (c) zu den pharmacopoiетischen Manuskripten der Song-Dynastie; (e) zu spätkaiserzeitlichen Manuskripten; (f) zu Manuskripten von fahrenden Ärzten und Apothekern, die nur in vertraulichem Umlauf waren; und (g) zu Buchmanuskripten.

- 2 Wang Shumin 王淑民: “A general survey of medical works contained in the Dunhuang medical manuscripts.” Translated by Vivienne Lo (pp. 45–

Marc (ed.), 2003, *Divination et société dans la Chine médiévale. Étude des manuscrits de Dunhuang de la Bibliothèque Nationale de France et de la British Library*. Paris: Bibliothèque Nationale de France. Geplant ist ein Folgeband zu medizinischen und medizinisch-religiösen Texten.

6 URL: <http://idp.bl.uk/>.

7 Die deutsche Version ist Unschuld Paul Ulrich & Zheng Jinsheng 2000, “Handschriften als Quellen chinesischer Medizingeschichte”, in: *Monumenta Serica* 48:471–494.

58); “Appendix 2: Abstracts of the medical manuscripts from Dunhuang”. Translated by Penelope Barrett (pp. 374–434)

Wang Shumin stellt in ihrem Artikel und im Anhang 2 die heilkundlichen Manuskripte im Überblick und mit Kurzbeschreibungen vor. Es wurden 83 Manuskripte mit Informationen von medizinischem Interesse gefunden, davon sind 75 eigentliche medizinische Texte. Sie können nach folgenden Kriterien klassifiziert werden (die Anzahl Texte folgt in eckigen Klammern):

- Fragmente medizinische Klassiker, medizinische Diagnose [14];
- Rezeptschriften [29];
- Akupunktur- und Moxibustions-Texte [4];
- *Materia medica* [4];⁸
- weiteres heilkundliches Material, Quellen zur Medizingeschichte [24].

Das Projekt *Dunhuang 2000* führte nicht nur zur Zusammenführung von Fragmenten zu grösseren Texteinheiten,⁹ sondern es mussten auch die bestehenden Transkriptionen,¹⁰ die man nach Photographien gemacht hatte, wesentlich korrigiert werden.¹¹

8 Vergleiche unten die Angaben zu Teil IV: Pharmakologie.

9 Für ein Beispiel einer solchen Zusammenführung, cf. Wang Shumin 王淑民 2001: “Dunhuang «bei ji dan yan yao fang juan» shouci zhuiji 敦煌《備急單驗藥方卷》首次綴輯”, in: *Zhonghua yishi zazhi* 中華醫史雜誌 31.1:48–53. (Siehe Appendix 2: Abstract no. 19, pp. 399–400, im rezensierten Band.)

10 Dies betrifft insbesondere die folgenden Publikationen: Ma Jixing 馬繼興 (ed.) 1988: *Dunhuang gu yiji kaoshi* 敦煌古醫籍考釋. Nanchang: Jiangxi kexue jishu chubanshe; Ma Jixing 馬繼興 et al. 1998: *Dunhuang yiye wenxian jijiao* 敦煌醫藥文獻輯校 – *Collected Collations of the Medical Texts from Dunhuang*. Edited by Ma Jixing, with contributions by Wang Shumin, Tao Guangzheng and Fan Feilun. (*Dunhuang wenxian fenlei lujiao congkan* 敦煌文獻分類錄校叢刊 1) Jiangsu: Jiangsu guji chubanshe; Wang Shumin 王淑民 1999: *Dunhuang shiku micang yifang* 敦煌石窟秘藏醫方 – *zengjing sanshi haiwai de zhongyi gufang* 曾經散失海外的中醫古方. Beijing: Beijing yike daxue; Zhongguo xiehe yike daxue lianhe chubanshe.

11 *Figure 2.1* (p. 50) zeigt denn auch eine Seite mit den drastischen Korrekturen, die an der früheren Transkription erfolgten.

3 Zhao Ping'an 趙平安: “Comments on the problem of transcription in the Dunhuang medical manuscripts”. Interpreted by Vivienne Lo and P.M. Thompson (pp. 59–77).

Zhao diskutiert sechs illustrierte Beispiele von Schwierigkeiten der Transkription von Einzelzeichen und deren Lösung. Das komplexe Spiel von Sprache und Schrift und die Vielzahl der immensen Probleme der Transkription und Edition wird dadurch zumindest angedeutet. Diese sind keineswegs zu unterschätzen!

4 Xie Guihua 謝桂華: “Han bamboo and wooden medical records discovered in military sites from the northwestern frontier regions.” Translated by Vivienne Lo (pp. 78–106).

Die militärischen Außenposten in den nordwestlichen Grenzregionen der Han-Dynastie unterhielten auch eine medizinische Administration.¹² Überreste auf Holztäfelchen und Bambusplättchen liefern nun wertvolle Hinweise auf die medizinische Versorgung der Soldaten und damit zusammenhängende administrative Vorgänge.

Bei der Mehrzahl der aufgefundenen Dokumente mit heilkundlicher Information handelt es sich um administrative Berichte über Krankheit und Tod von militärischem Personal. Darunter gibt es zum einen human- und tiermedizinische Rezeptvorschriften (40 Holzstreifen), dann aber auch Buchhaltungsnotizen über Drogen (4 Streifen) und ein Utensil, nämlich den Deckel eines Drogenbehältnisses (*Figure 4.1*). Einige Dokumente enthalten detaillierte Berichte über militärische Verluste, die jeweiligen Krankheiten von Einzelpersonen, Krankenregister, Reporte von Offizieren über ihren Gesundheitszustand, Anträge auf Urlaub, um den Arzt zu sehen oder um behandelt zu werden, sowie Register über rechtliche Belange – wie den Besitzstand von Verstorbenen, über den Sarg und die Seidenbanner zur Überführung von Toten, Berichte über Krankheit und Tod, u.v.m. Darüber hinaus geben einige Texte Aufschluss über die Organisation des medizinischen Personals: Darunter fallen Stabsärzte und medizinische Arbeiter zur Drogenausgabe. Die Geld-Vergaben bei Todesfällen oder Verwun-

12 *Table 4.1* (p. 81) listet die Fundorte von Holzstreifen- und Bambusplättchen-Manuskripten aus militärischen Stützpunkten im heutigen Nordwestchina.

dungen sind in fünf soziale Rangstufen gestaffelt: Beamte unterer Ränge, Siegelträger, einberufene Soldaten, Zivilisten, männliche oder weibliche Sklaven.¹³

Teil II: Wahrsagekünste, Iatromantie und Verwandtes

5 Kalinowski Marc: “Mantic texts in their cultural context” (pp. 109–133).

Kalinowski unternimmt es, eine Einführung in den komplexen Begriff des Schrifttums über *shù-shù* 數術, ‘Numbers–Techniques’ oder ‘Zahlen-Künste’, zu geben.¹⁴ Die in Dunhuang-Texten benutzten *shù-shù*-Verfahren können in zehn Gruppen eingeteilt werden: 1. Uranomantie, 2. annotierte Kalender, 3. Hemerologie und Horoskope, 4. Kleromantie, 5. Oneiromantie, 6. Omenologie, 7. Talismane, 8. Iatromantie, 9. Physiognomie und 10. Topomantie.¹⁵

Über die Überlieferung derartiger Texte aus Dunhuang wissen wir wenig. Die durch Kolophone oder Marginalien datierbaren Texte wurden zwischen dem 9. und 10. Jahrhundert und in aller Regel lokal kopiert. Einzelne Kopisten werden namentlich genannt. Offensichtlich waren *shù-shù*-Texte an lokalen Schulen Bestandteil des Lehrmaterials. Somit wird klar, dass diese Themen wie Astrologie, Wahrsage- und Kalender-Künste regelmäßig behandelt wurden. Doch auch über das Bildungswesen der Präfektur Dunhuang ist wenig bekannt. Zu Beginn des 8. Jahrhunderts gab es eine Präfektur- und eine Kreis-Schule, sowie ein medizinisches Institut im Westen von Dunhuang selbst. Auch die lokale Administration hat Interesse an den mantischen Künsten, besonders aber an der Redaktion und Verteilung eines annotierten Kalenders, der an den Schulen verfasst und kopiert wurde. Das Schulsystem weist auch eine religiöse Dimension auf: Es gab Kulthandlungen für Konfuzius und seinen Schüler Yan Yuan 顏淵, an denen die Doctores ebenso wie die Studentenschaft teilnahmen.

Markierungen, die an die Manuskript-Ränder geleimt wurden, zeigen, dass die Texte sorgfältig katalogisiert wurden und für eine rege Benutzung gedacht waren. Private Sammlungen von *shù-shù*-Texten müssen gleichfalls existiert haben. Zusätzlich übernahmen auch buddhistische Klöster der Region die Aufgabe, solche Texte zu kopieren.

13 Xie hat in diesem Aufsatz mehrere fehlerhafte frühere Transkriptionen verbessert und/oder die Deutung der überaus fragmentarischen und kurzen Texte weitergetrieben.

14 Siehe zum Thema der Mantik auch die “Introduction générale” von Marc Kalinowski in: Kalinowski ed. 2003:7–33 (wie Fussnote 5).

15 Zu allen zehn Gruppen gibt es einführende Aufsätze und Manuskriptbeschreibungen in Kalinowski ed. 2003 (wie Fussnote 5).

Die mantischen Texte erfreuten sich grosser Popularität unter Personen mit ganz unterschiedlichen intellektuellen und sozialen Hintergründen. Ihre prognostischen Aussagen waren oft begleitet von Exorzismen, talismanischen Kulten, Beschwörungen und magischen Vorschriften. Obwohl letztere auch separat in Umlauf waren, wurden sie zumeist in die Orakel-Prozeduren integriert. Sie waren entweder Teil einer erfolgreichen Umsetzung oder dienten nach erfolgter Prognose der Abmilderung schlechter Einflüsse der Voraussagen. Die Komplementarität von Exorzismus und Wahrsagerei wird besonders im Kontext der Krankenbehandlung deutlich. Die Vielfalt von Naturgottheiten, Geistwesen privater und öffentlicher Kulte, sowie die zahllosen übeln Geister, die alle in diesen Texte aufgeführt werden, bezeugen die starke Eingebundenheit der Mantik in populäre religiöse Unternehmungen.

6 Harper Donald: “Dunhuang iatromantic manuscripts : P.2856 R° and P.2675 V°” (pp. 134–164).

Iatromantie meint den Gebrauch von Wahrsagerei und verwandten Methoden, um Krankheiten zu diagnostizieren und zu behandeln.¹⁶ Ihre Geschichte setzt sich seit den Schildkrötenpanzer-Orakeln der Shang fort bis zu den mittelalterlichen Texten aus Dunhuang (und darüber hinaus). Stets waren Gesundheit und Krankheit die Hauptanliegen der Wahrsagekünste.

In der Iatromantie wird Krankheit als von der Geisterwelt verursachte Kalamität aufgefasst. Beginn und Ende einer Krankheit sind grösstenteils an hemerologische und kalendarische Systeme gebunden, die auch die Grundlage für die Identifikation der Geistwesen bilden. Eine Behandlung besteht oft aus Opferhandlungen, Austreibungen und Talismanen. Die hemerologischen und kalendarischen Systeme erlauben es auch, den Grund für eine Erkrankung nachträglich zu finden oder sie aber zum Vornherein zu vermeiden, da man günstige und ungünstige Zeiten kennt.

P.2856 R°, die *Schrift über sich entwickelnde Krankheiten (Fa Bing Shu* 發病書, kopiert im Jahr 826) ist die längste erhaltene iatromantische Schrift aus Dunhuang (309 Zeilen in 12 Abschnitten, nur der Anfang ist beschädigt). Es handelt sich um die sorgfältige Kopie eines ganzen iatromantischen Buches, während andere Manuskripte, iatromantisches Material nur nebenbei sammeln.

16 Vergleiche den Eintrag “Iatromancie” von Donald Harper mit Manuskriptbeschreibungen in: Kalinowski ed. 2003: 471–512 (wie Fussnote 5).

Manch anderes iatromantische Manuskript enthält Inhalt, der auch in *Fa Bing Shu* vorkommt.

Harper bespricht eine Auswahl der iatromantischen Methoden des Textes entlang der drei Kategorien (a) Talismane und Rituale, (b) Hemerologie und (c) Kalender.

P.2675 V° (43 Textzeilen, 12 Abschnitte, Beginn beschädigt): Größtenteils iatromantischen Verbote, der 12. Abschnitt ist ein Kolophon, vom Jahr 862.

Sechs Abschnitte handeln vom System der Positionen des ‘menschlichen Geistwesens, human spirit’ (*rén shén* 人神). Es ist auch aus gedruckten mittelalterlichen Heilkunde-Texten und weiteren Dunhuang-Manuskripten bekannt. Das ‘menschlichen Geistwesen’ stellt eine Entität (für uns Heutige durchaus unklarer Natur) dar. Sie verändert ihre Position im menschlichen Körper im Jahres-, Monats-, Tages- und Stunden-Zyklus, weswegen Moxibustion oder Akupunktur je nach Zyklus an denjenigen Körperstellen verboten ist, wo sie sich jeweils gerade befindet.

Der Text listet die Körperstelle des *rén shén* nach Altersjahr und Mondmonaten, nach den Tagen der Zwölfer-Sequenz der Zweige, nach Zweig und Stunde des Tages, nach der Sequenz der gepaarten Stämme und nach dem *jiàn-chú*-System (建除, etwa “Auf- und Abbau”, ‘establishment and removal’), jedoch ohne Verbote für Akupunktur und Moxibustion aufzustellen, wie sonst üblich.

Die erhaltenen *rén shén*-Systeme sind uneinheitlich; deren erstes stammt aus dem ersten Jahrhundert n.u.Z. und wurde in den heilkundlichen Holzstreifen aus Wuwei (Gansu) entdeckt.

7 Liu Lexian 劉樂賢: “Love charms among the Dunhuang manuscripts”. Translated by Vivienne Lo (pp. 165–175).

Liebeszauber, die ‘Kunst der Bestrickung’ (*mèi dào* 媚道), ist seit dem Mawangdui-Manuskript *Vermischte Bann-Vorschriften* (*Za Jin Fang* 雜禁方) ein Bestandteil der chinesischen Heilkunde. Auch in der japanischen Sammlung des chinesischen medizinischen Schrifttums, den *Zentralen Rezepturen der Heilkunde* (*Ishinpō* 醫心方, ca. 984) finden sich in Rolle 26.5 mit den ‘Rezepten für die wechselseitige Liebe’ (*xiāng ài fāng* 相愛方) einige Elemente dieser Kunst. Nebst vertreutem Material in P.2661 und P.2666 enthält P.2610 eine längere, nun von Liu transkribierte und übersetzte Passage zu diesem Thema.

P. 2610 ist ein relativ langer Text, mit 290 Zeilen recto und 204 Zeilen verso, der ganz verschiedene mantische Bereiche abdeckt, zumeist aber mit

Hemerologie beschäftigt ist. Von der ‘Kunst der Bestrickung’ handeln blass die Zeilen 102–115 verso, betitelt mit *The Secret Art of Stealing Women (Rang Nüzi Furen Shu Mi Fa 撾女子婦人述秘法)*. Inhaltlich geht es darum, wie eine Frau sich der Liebe und Zuwendung ihres Gatten versichern kann. Dies wird möglich, wenn sie etwa seinen Daumennagel einäschert und diesen mit Medizinalwein einnimmt, das Rezept ist getestet (Zeile 104). Im Gegenzug kann ein Mann mit zwanzig eingäscherten Strähnen ihres Haars, die er mit Medizinalwein gemischt bei Tagesanbruch trinkt, die Liebe einer Frau gewinnen, ebenfalls getestet (Zeile 110).

8 Despeux Catherine: “From prognosis to diagnosis of illness in Tang China: comparison of the Dunhuang manuscript P.3390 and medical sources” (pp.176–205).

Despeux untersucht die wechselseitigen Beziehungen der physiognomischen Deutung der Gesichtsfarbenveränderung mit der heilkundlichen Diagnostik aufgrund derselben.¹⁷ Zu diesem Zweck vergleicht sie heilkundliche Texte und das physiognomische Dunhang-Manuskript P.3390 auf vier Ebenen: (a) in Bezug auf die involvierten Gesichtsteile und (b) die erwähnten Farbtypen, sowie die jeweilige (c) Prognose und (d) Methode.

P.3390 ist wohl der einzige noch erhaltene mantische Text zur Begutachtung der Gesichtsfarbe aus der Tang-Dynastie und kann intern um das Jahr 950 datiert werden.¹⁸ Dem Fragment fehlen Beginn und Ende, es besteht aus elf Illustrationen des Kopfes und einem Textteil (Zeilen 50–83).¹⁹

Ein zentraler Begriff ist in beiden Textgruppen der ‘Farbton des Fliessgeschehens’ oder die ‘Aura-Farbe’ (*qi sè* 氣色), den Despeux je nachdem mit ‘complexion’, ‘colours of *qi*’, ‘colours of emanations’ oder gar ‘colour of the

17 Vergleiche den Eintrag “Physiognomie” von Catherine Despeux mit Manuskriptbeschreibungen in: Kalinowski ed. 2003: 513–555 (wie Fussnote 5).

18 Table 8.1 listet für den Zeitraum von der Han- zur Song-dynastie die bibliographischen Angaben zu verlorenen Werken über Physiognomie auf.

19 Figures 8.1 und 8.2 geben drei Darstellungen des Kopfes aus P. 3390 wieder.

Für eine Übersetzung und Diskussion von P. 3390, cf. Hou Ching-lang [Hou Jinlang 侯錦郎] 1979, “Physiognomie d’après le teint sous la dynastie des Tang. Une étude sur le manuscript P. 3390”, in: Soymié Michel (sous la direction de) 1979: *Contributions aux études sur Touen-houang*. (Centre de recherches d’histoire et de philologie de la IVe section de l’École Pratique des Hautes Études, 2; Hautes études orientales; 10) Genève: Droz, pp. 55–69.

emanation of *qi*' übersetzt. Nach Auffassung des Rezensenten sind damit besondere Färbungen im Gesicht von ihrem zeitlichen Erscheinen her als Strömung verstanden und als 'Fliessgeschehen' (*qi* 氣) bezeichnet worden. Das Strömungsverhalten kann untersucht werden und sein gerichteter Verlauf bildet die Grundlage für eine Prognose. In P.3390, Zeilen 74–77, wird deshalb der plötzliche Wechsel von einer 'Grund-Färbung' (*běn sè* 本色) zu einer 'Gast-Färbung' (*kè sè* 客色) am Gesicht diskutiert. Dieser Umschlag soll die Prognose ermöglichen, die jeweils ein beeinträchtiges inneres Organ mit einem spezifischen Resultat verbindet, das entweder den Tod, eine Krankheit oder einen Unfall vorhersagt.

Die Systeme, die 70, ja 120 Areale des Gesichtes mit inneren Organen (*wǔ zàng liù fǔ* 五臟六腑), den Himmelsrichtungen, den fünf Agenzien oder Phasen (*wǔ xíng* 五行) oder den fünf Jahreszeiten (mit dem zusätzlichen 'langen Sommer') miteinander korrelieren, sind überaus verschieden. Despeux argumentiert für eine separate Entwicklung von heilkundlicher und physiognomischer Deutung der Gesichtsfarbe, obwohl sich in bestimmten Texten Überlappungen aufzeigen liessen. Im Fall von P.3390 konnte sie einen direkten Einfluss auf die Abhandlungen 37 und 49 in der klassischen medizinischen Schriftensammlung *Ling Shu* 靈樞 zeigen. Der berühmte Arzt Sun Simiao 孫思邈 (581–682) übernahm Areal-Bezeichnungen in seine Werke, die auch in P.3390 zu finden sind. Beide Textgruppen befassen sich dabei zur Hauptsache mit der Vorhersage des Todes, da diese offenbar einen praktischen Nutzen für den Umgang mit der Klientele aufwies.

Teil III: Selbstkultivierung und populäre heilkundliche Traditionen

Lo Vivienne: "Introduction" 207–225, Figs. III.1–III.3 S.6168a–b, S.6262 "The earliest extant moxibustion charts".

9 Lo Vivienne: "Quick and easy Chinese medicine: the Dunhuang moxibustion charts" (pp. 227–251 und pp. 211–222, figures III.1–III.3).

S.6168a–b und S.6262 bilden zusammen die älteste erhaltene illustrierte und erläuterte Kartierung von Stellen auf der Leibesoberfläche, die jeweils besonders geeignet schienen, bestimmte, im Beitemp beschriebene Symptome mit Moxa

(zumeist aus den getrockneten und gemahlenen Blättern von Beifuss, *Artemisia vulgaris*) zu ‘brennen’ (*jiǔ* 灸).²⁰

Die *Moxibustions-Karte* (*Jiu Fa Tu* 灸法圖)²¹ ist stellenweise stark beschädigt, doch lassen sich mindestens 16 ursprüngliche Pinsel-Zeichnungen (Tusche auf Papier) einer Männerfigur in anatomischer Stellung nachweisen. Der leicht breit stehende Mann hält jeweils die Arme neben den Körper in die Luft, so dass die Hände etwa auf der Höhe der Oberschenkel zu sehen sind. Die Figur wird entweder von vorn oder von hinten gezeigt. Sie ist bis auf einen tanga-ähnlichen *cache-sexe* nackt. Die Haare sind zu zwei Knoten aufgesteckt. Rippen / Brustrundung / Brustbein oder Rückgrat / Rippen / Schulterblatt werden stets mit einigen Pinselzügen angedeutet.

Die Moxa-Stellen werden durch Punkte auf der Leibesoberfläche angezeigt. Eine Linie, die oft einen oder zwei rechte Winkel hat, führt das Auge von diesen zu der zugehörigen Aufschrift, die von oben nach unten geschrieben wurde. Der zumeist rechts der Figur beigelegte, ihr also vorangehende Erläuterungstext läuft zwischen den Figuren vertikal.

Die Fragmente S.6168a–b enthalten noch neun Figuren, davon drei in Rückenansicht. Allerdings fällt unter die letztgenannten auch eine Figur (p. 217, *Figure III.2*), der fälschlicherweise ein Gesicht in den Umriss des Kopfes gemalt wurde, so dass Kopf (von vorn) und Restkörper (von hinten) nicht zusammenpassen.²² Dem Text zu Beginn von Fragment S.6168b nach zu schliessen, fehlt eine weitere Figur linkerhand.

Von S.6262 können das Beinpaar und Beitext rechts davon (p. 221, unten rechts), an die erste Figur von S.6168a (p. 214) angeschlossen werden. Drei weitere Figuren sind mehr oder weniger erhalten und auf zwei weitere kann man aufgrund des verbliebenen Textes schliessen.

Lo erstellte drei Listen: *Table 9.1* zeigt diejenigen der insgesamt mehr als fünfzig Moxa-Stellen der *Moxibustions-Karte* an, die auch in überlieferten Texten zu finden sind (22 Stellen), während *Table 9.2* solche auflistet, die nur im Dunhuang-Manuskript zu finden sind (32 Stellen). Von den aus anderen Texten bekannten Moxa-Stellen sind nicht alle auf identische Weise lokalisiert

20 S.6168a–b und S.6262 sind in der *IDP Database* bereits aufgeschaltet. Siehe auch *Appendix 2: Abstract no.43*, pp. 412–413.

21 Titel durch die Herausgeber; im erhaltenen Text fehlen Titel, Datum und Angaben zur Autorschaft.

22 Nach Ansicht des Rezessenten könnte das aufgemalte Gesicht auch nachträglich eingesetzt sein, denn es hat einen ganz andersartigen Charakter als alle anderen erhaltenen Frontalansichten. Da hat sich jemand einen Spass gemacht!

worden, was darauf hindeutet, dass die Oberflächen-Topographie noch nicht vollständig standardisiert war. Von den ansonsten nicht gebrauchten Stellen sind die Hälfte unspezifische Namen von anatomischen Bezeichnungen wie Handfläche, Fussohle oder Brustnippel. Auffällig ist auch, dass in den Vorderansichten mehrheitlich Yang-Stellen (besonders am Gesicht, Kopf oder Nacken) kartografiert wurden, während dagegen nur acht Yin-Stellen vorkommen.

Die Moxa-Stellen der *Moxibustions-Karte* sind textuell nicht zu Leitbahnen organisiert worden, obwohl das Leitbahn-System den Textproduzenten wahrscheinlich bekannt war. Auch die Pulslehren wurden nicht integriert. Weil Vergleichsmaterial fehlt, ist diese Situation schwierig zu deuten.

Table 9.3 zeigt die Symptomkategorien die in der *Moxibustions-Karte* unterschieden werden: Es gibt Wind-Krankheiten, Schmerz, Schwindel und Unwohlsein, uro-genitale und reproduktive Erkrankungen, sowie Verdauungs- und Unterleibsprobleme, nebst diversen Störungen. Lo gewinnt daraus den Eindruck, dass sich Moxibustion besonders für die Behandlung von Schmerzen, Verdauungsstörungen und Attacken des Windes als Hausmittel anbot.

10 Umekawa Sumiyo 梅川純代: “*Tiandi yinyang jiaohuang* [sic, recte *huan*] *dalefu* and the art of the bedchamber” (pp. 252–277).

Das *Prosagedicht über die grossen Freuden wechelseitiger Vergnügen von Himmel und Erde, Yin und Yang* (*Tian Di Yin Yang Jiao Huan Da Le Fu* 天地陰陽交歡大樂賦) von Bai Xingjian 白行簡 (776?–826, Tang, P.2539²³) illustriert das menschliche Sexualverhalten, ohne eigentlich ein sexualtechnischer oder heilkundlicher Text zu sein, wird es doch zuweilen diesen Kategorien zugeordnet. Umekawa klassifiziert die ‘zimmerinternen Künste’ (*fáng zhōng shù* 房中術) als Techniken, die über sexuelle Handlungen Yin und Yang harmonisieren und das Qi kontrollieren wollen. Diese bezwecken Lebensnährung, Lebensverlängerung, Unsterblichkeit, Fortpflanzung, Prävention und Heilung von Krankheiten und kommen auch in daoistischen religiösen Zeremonien zum Einsatz.²⁴

Die Autorin untersucht in ihrem Beitrag das *Prosagedicht* und mittelalterliche sexualtechnische Texte hinsichtlich der ihnen gemeinsamen Begriffe und

23 Siehe auch *Appendix 2*: Abstract no. 73, pp. 433–434.

24 Diese Darstellung basiert auf der unveröffentlichten Dissertation der Autorin: Umekawa Sumiyo, 2004: *Sex and immortality – A Study of Chinese Sexual Activities for Better-Being*. University of London, Department of History, School of Oriental and African Studies.

Metaphern (für das Küssen, die Erektion, der Penetrationstiefe usf.). Insbesondere vergleicht sie im Detail die sexuellen Paarstellungen in verschiedenen Schriften, einige davon werden mit Strichmännchen illustriert.²⁵ Sie findet acht grundlegende Differenzen zu den sexualtechnischen Texten: Das *Prosagedicht* enthält nur wenig Kommentar zu den Vorzügen des Koitus für die Lebensnährung, Langlebigkeits- und Unsterblichkeitserlangung; es leitet einem nicht an, wie Krankheiten durch geeignete sexuellen Handlungen vermieden oder geheilt werden können; die weibliche sexuelle Reaktion wird nicht zum Kriterium des Mannes für die jeweils nächste Stimulations-Phase erhoben; es gibt wenig Anleitung, wie der Mann sich Vorteile aus dem Koitus verschaffen kann; Fortpflanzung ist kein Thema; dafür werden die Heiratszeremonie, gleichgeschlechtliche Aktivität (von buddhistischen Mönchen und Nonnen, sowie von Kaisern) und das buddhistische Zölibat diskutiert.

11 Sakade Yoshinobu 坂出祥伸: “*Daoism and the Dunhuang regimen texts.*” Translated by Sumiyo Umekawa (pp. 278–290).

Sakade befasst sich mit medizinischen Texten aus Dunhuang (Sui- und Tang-Dynastie), die einen religiös-daoistischen Charakter haben:

(a) P.2637 enthält zum einen eine chinesische Methode zum Vermeiden des Getreidegenusses und zum anderen eine buddhistische Geschichte, worin Guanyin dem Mahābrahma Devarāja wundersame Duft-Pillen beschreibt. Werden diese über lange Jahre eingenommen und dazu wahre Worte abgesungen, helfen sie einem, alle Kalamitäten zu überwinden, die Erleuchtung zu erreichen und zehn Millionen Jahre zu leben.

(b) P.3043 ist ein kurzes, fragmentiertes Manuskript, mit drei Textteilen; deren erster behandelt eine Atemtechnik, der zweite das ‘Sechs-Zeichen-Verfahren zum Ausstossen des Fliessgeschehens’ (*tǔ qì liù zì fǎ* 吐氣六字法) und der dritte enthält wiederum zwei Techniken zum Vermeiden des Getreidegenusses; das ‘Sechs-Zeichen-Verfahren’ heilt einem in drei bis sieben Tagen, wenn man es mit geheimen Beschwörungen begleitet.

(c) S.6030 (*Figure 11.1*), nach den Anfangszeichen als *Lingyangs geheime Techniken* (*Ling Yang Jin Fang* 陵陽禁房) betitelt, bringt Sakade in Übersetzung. Das Manuskript ist dreiteilig: Zuerst werden drei Heilmittelnamen (darunter die Wurzelrinde des Papiermaulbeerbaumes) und Hinweise zu deren Verarbeitung und Sammlung gegeben, als zweites deren Wirkungen (Unsichtbarkeit,

25 Vergleiche Umekawa 2004:168–189 (wie Fussnote 24).

Klar- und Hellsichtigkeit, Sichtung und Herbeirufung von Geistwesen) genannt, wenn man sie bloss in einem Säckchen auf sich trägt, und drittens die ‘sieben Schritte’ (*qī bù* 七步) erklärt.²⁶

Teil IV: Pharmakologie

12 Wang Shumin 王淑民: “The Dunhuang manuscripts and pharmacology in medieval China.” Translated by Christopher Cullen (pp. 293–305).

Wang Shumin gibt einen kurzen Abriss der Geschichte der Pharmakopöen (*běn cǎo* 本草) bis ins Mittelalter. In Dunhuang fanden sich die unvollständigen Rollen von vier pharmazeutischen Werken, die bis anhin die frühesten bekannten Textzeugen darstellen: (a) Die *Gesammelten Kommentare zum pharmazeutischen Kanon* (*Ben Cao Jing Ji Zhu* 本草經集注) des Tao Hongjing 陶弘景 (456–536, Liang) – Ryūkoku University, MS no. 350; (b) die *Neuerdings revisierte Pharmakopöe* (*Xin Xiu Ben Cao* 新修本草) (Tang, 695) – S.4534V, S.9434, P.3714, P.3822, ein Fragment aus der früheren Sammlung Li Shenduo (Verbleib unbekannt); (c) die *Materia Dietica* (*Shi Liao Ben Cao* 食療本草) des Meng Shen – S.76; und (d) das anonyme *Einleitende Material zur Pharmakopöe* (*Ben Cao Xu Li*) – S.5968.²⁷

Diese Fragmente werden von Wang detailliert beschrieben, historisch situiert und jeweils in ihrer Entwicklung zueinander dargestellt. Dabei zeigt sich eine kontinuierliche Zunahme der Einträge von Medizinalien: Von 365 Heilmitteln in der *Pharmakopöe des Shen Nong* (*Shen Nong Ben Cao* 神農本草) steigt die Zahl auf 730 in Text (a) und auf 850 in (b). Text (b) verwendet erstmals farbige Illustrationen. Die Kategorisierung der Substanzen wird umgestaltet und Text (a) nennt mehr als fünfzehn Methoden zur Bearbeitung der Heilmittel. Die gebräuchlichsten Heilmittel für einzelne Krankheiten werden aufgelistet. Außerdem wertet Text (c) die medizinische Wirksamkeit von über zweihundert Nahrungsmitteln aus.²⁸

26 Zu den drei Texten, siehe auch *Appendix 2: Abstracts* nos. 52, 54, 59, pp. 423, 424, 427.

27 Siehe auch *Appendix 2: Abstracts* nos. 47, 48.1–48.5, 49, 50, pp. 415–417, 417–420, 420–421, 421–422.

28 Cf. Engelhardt Ute, 2001, “Dietetics in Tang China and the first extant works of *materia dietetica*”, in: Hsu Elisabeth (ed.) 2001: *Innovation in Chinese Medicine*. (Needham Research Institute Studies; 3) Cambridge: Cambridge University Press, pp. 173–191.

13 Mayanagi Makoto 真柳誠: “The three juan edition of Bencao jizhu and excavated sources.” Translated by Sumiyo Umekawa (pp. 306–321).

Mayanagi bespricht die Umstände des Aufbaus und die Anzahl Rollen der *Gesammelten Kommentare zum pharmazeutischen Kanon* (*Ben Cao Jing Ji Zhu* 本草經集注) des Tao Hongjing 陶弘景 anhand von Manuskripten aus Dunhuang und Turfan, sowie von Funden in Japan.²⁹

Figure 13.1 zeigt das Ende des Dunhuang-Manuskripts (Ryūkoku University, MS no. 350) mit der Datierung auf das Jahr 718 (開元六年). Es besteht aus 51 zu einer Rolle geklebten Papieren und ist 28 cm hoch und 1997 cm lang. Erhalten sind 720 Zeilen. Vom 46. bis und mit dem 50. Blatt ändert die Papierqualität (Figure 13.3), sowie der Zeilenzwischenraum, so dass man davon ausgehen kann, dass es sich beim Abschnitt ‘Heilmittel-Paarung’ (*yào duì* 藥對) nicht bloss um eine spätere Verbesserung, sondern vielleicht gar um zusätzliches Material aus einer anderen Edition des Werks handelt. Auf der Rückseite des Manuskripts steht *Bikhsus Schrift über Ordensregeln mit Kommentar* (*Biqiu Han Zhu Jie Ben* 比丘含注戒本, Figure 13.3).

Mayanagi hält fest, dass die Datierung auf 718 zu halten ist; dass Referenzen aus Dunhuang-Texten und den Holzstreifen aus der Ruine der Fujiwara Villa (fl. 694–710) in Japan bestätigen, dass es einmal eine Edition mit drei Rollen (*juàn* 卷) gab, und die Ausgabe mit sieben Rollen daraus hervorging; dass das Turfan-Fragment von *Ben Cao Jing Ji Zhu* (Figure 13.5), in dem der Text der *Pharmakopöe des Shen Nong* (*Shen Nong Ben Cao* 神農本草) rot erscheint und derjenige der *Zusätzlichen Aufzeichnungen berühmter Ärzte* (*Ming Yi Bie Lu* 名醫別錄) schwarz,³⁰ wahrscheinlich im 7. Jahrhundert kopiert worden sein muss (prä-Tang) und Teile der dritten Rolle aus der Drei-Rollen-Edition enthält.

14 Wang Shumin 王淑民: “Tangye jingfa (Canonical Methods for Brews and Decoctions) 湯液經法: a lost text recorded in the Hanshu bibliography.” Translated by Chen Hsiu-fen (pp. 322–344).

Die Rezeptsammlung *Kanonische Verfahren für Dekokte* (*Tang Ye Jing Fa* 湯液經法, 32 *juàn*), die in der Bibliographie des der *Geschichte der frühen Han*

29 Siehe auch “Mayanagi’s Laboratory for the History of Chinese Science”, wo er seine Forschungen zugänglich macht: <http://www.hum.ibaraki.ac.jp/chubun/mayanagi.html>. Der vorliegende Artikel ist die Revision einer Studie von 1993.

30 Diese rot-schwarze Texteinteilung weist die Dunhuang-Kopie nicht auf, hingegen ist dieses Merkmal bewahrt in P.3714 (*Xin Xiu Ben Cao* 新修本草).

Dynastie (Han Shu 漢書) unter ‘kanonische Rezepturen’ (*jīng fāng* 經方) verzeichnet wird, galt als verloren, doch in in einem Dunhuang-Manuskript liessen sich einige Abschnitte daraus wieder finden.

Die *Geheimen Unterweisungen zur Unterstützung (des Leibes): Wichtiges über die Verfahren zur Anwendung von Drogen für Speicher und Horte* (*Fu Xing Jue Zang Fu Yong Yao Fa Yao* 輔行訣臟腑用藥法要) dürfte von Schülern des Tao Hongjing 陶弘景 nach seinen Lehren posthum zusammengetragen worden sein.³¹

Wang fand, dass die medizinischen Rezepte darin in aller Regel auf *Tang Ye Jing Fa* zurückgehen dürften und die Struktur der Kompilation gab ihr Hinweise über die verlorenen Textteile daraus. Nach dem *Fu Xing Jue* verzeichnete das *Tang Ye Jing Fa* insgesamt 360 Rezepte, die in drei Grade zu je 120 Rezepten eingeteilt werden. Der obere Grad erfasst die Drogeneinnahme zur Ergänzung und Stärkung des Leibes, der mittlere enthält Rezepte zur Krankheitsbehandlung und dem Austreiben von üblichen Einflüssen, während der untere vom Entwurmen, der Behandlung von Geschwüren, Abszessen und weiterem handelt.

In *Fu Xing Jue* sind 56 Rezepturen aus *Tang Ye Jing Fa* und damit die älteste erhaltene Edition der verlorenen ‘kanonischen Rezepturen’ greifbar. Davon sind 34 Techniken zum Ergänzen oder Ableiten in den fünf Speicherorganen (*wǔ zàng bǔ xiè fǎ lì* 五臟補瀉法例); des weiteren werden die Beziehungen zwischen den Fünf Phasen, den Fünf Geschmacksrichtungen, den Fünf Speichern und Heilmitteln besprochen; schliesslich gibt es 16 Rezeptvorschriften gegen eine epidemische Krankheit, die ‘himmlische Bewegung’ (*tiān xíng* 天行) heisst.

Die Rezeptformeln des *Tang Ye Jing Fa*, das Wang auf die West-Han-Dynastie datieren würde, haben sich zum Teil modifiziert und ergänzt, oft unter Änderung ihres Namens in späteren Texten wie der *Abhandlung über schädigende Kälte* (*Shang Han Lun* 傷寒論) erhalten, so dass man zweifellos sagen kann, der verlorene Text habe weitreichenden Einfluss auf die Entwicklung der Pharmazie gehabt, werden doch die Rezepte aus *Shang Han Lun* noch heute erforscht und angewendet.

31 Siehe auch *Appendix 2: Abstract no. 17*, p. 397–399. Es handelt sich um eine handgeschriebene Kopie am Chinese Medicine Research Institute of China. Titel durch die Herausgeberin. Das Original aus dem ehemaligen Archiv von Zhang Wonan 張偓南舊藏 ist 1966 während der Kulturrevolution zerstört worden. Der Enkel Zhang Dachang 張大昌 liess drei Kopien machen, die überdauerten.

15 Chen Hsiu-fen 陳秀芬: “Wind malady as madness in medieval China: Some threads from the Dunhuang medical manuscript” (pp. 345–362).

Chen durchmisst das mittelalterliche Terrain der Windkrankheiten. ‘Wind’ (*fēng* 風) gilt als ein massgeblicher pathogener Faktor und wird verschiedentlich mit Formen des Irreseins in Verbindung gebracht.

Das Dunhuang-Manuskript *Schrift über die Heilmittel-Bezeichnungen zur Krankheits-Behandlung* (*Zhi Bing Yao Ming Wen Shu* 治病藥名文書, S.1467, frühe Tang)³² enthält achtzehn Rezepte gegen Windkrankheiten, wovon einige später in heilkundliche Sammelwerke aufgenommen wurden, so dass Vergleichstexte vorliegen (*Table 15.1*, pp. 353–355). Die Rezeptvorschriften folgen zumeist der Formel ‹Titel, Ingredienzien, Methoden der Drogenbearbeitung›.

Zehn davon dienen der Behandlung von windverursachten physischen Leiden, von ‘Wind im Kopf’, ‘Haarverlust und Kahlköpfigkeit’ bis zu ‘weissen Schuppen’. Acht behandeln physische Leiden im Verein mit Gefühlsstörungen, wie etwa ‘Schreck und Bestürzung aufgrund von Wind-Übeln’ (*fēng xié jīng kuáng* 風邪驚狂), ‘Wind-Irrsinn’ (*fēng diān*) oder ‘Wind-Konvulsionen’ (*fēng jīng* 風痙). Nach dem Ort der Windattacke werden die beiden Gruppen von der Autorin als “externe/obere Störungen” beziehungsweise als “interne/untere Störungen” kategorisiert.

Spätere Vergleichstexte fügen entweder eine Ingredienz hinzu oder nehmen ein weg oder sie gebrauchen regional verfügbare Substanzen.

16 Butler Anthony R. & Moffett John: “A treatment for cardiovascular dysfunction in a Dunhuang medical manuscript” (pp. 363–368).

Die kurze Studie der beiden Autoren gibt eine Deutung des Wirkmechanismus für eine Rezeptur, deren Originalmanuskript um 1900 in Dunhuang aufgekauft worden war, aber während der Kulturrevolution verloren ging. So sind nur noch zwei, untereinander kaum abweichende Kopien erhalten, an deren Authentizität nicht gezweifelt werde. Aufgrund des Inhaltes, der Tao Hongjing 陶弘景 zugeschrieben wird, glaubt man sie vor die Song-, ja vielleicht gar in die frühe Tang-Dynastie datieren zu können.

Die Rezeptur benutzt Salpeter (*xiāo shí* 硝石, Kaliumnitrat) und Realgar (*xióng huáng* 雄黃, Arsensulfid), um das ‘Fliessgeschehen des Herzens in frei-

32 Titel des Kopisten. Siehe auch *Appendix 2: Abstracts nos. 23–24*, pp. 403–404.

en Umlauf zu bringen' (*tōng xīn qì* 通心氣) und insbesondere die Symptome "vom Übel getroffen sein, akute Herz-Schmerzen und Kälte(gefühle) an Hand und Fuss" zu behandeln, die "eine Person in einem Moment töten können". Die betroffenen Personen hätten "grünlich-schwarze Fingernägel". Der kranken Person soll ein Pulver der beiden Substanzen mit einem Löffelchen unter die Zunge gebracht werden, der sich dabei entwickelnde Speichel ist zu schlucken.

Die Zyanose der Nägel und die Kältegefühle deuten auf Ischämie in einem fortgeschrittenen Fall von kardiovaskulärem Stress. Der akute Schmerz verweise auf eine schwere Angina, die heutzutage oft mit Nitrovasodilatanzien wie Glyzeroltrinitrat behandelt würde. Letzteres sei eine moderne Entdeckung, während Salpeter aus der Schiesspulverherstellung den chinesischen Alchemisten bekannt gewesen sei.

Die Interaktion von Speichel und Nitrat könnte ausreichend gewesen sein, um in bestimmten Fällen von Angina gefässerweiternde Wirkung zu entfalten, denn dabei kann sich Nitrat sublingual in Nitrit umwandeln, das seinerseits über den Blutstrom im ischämischen Gewebe Nitratoxid erzeugt. Realgar oder Rauschrot dagegen wurde vermutlich nur wegen seiner roten und damit blutähnlichen Farbe als Zusatz gewählt.

Schliesslich hat Penelope Barrett in "Appendix 1: Materia medica" (pp. 369–373) alle identifizierbaren Substanzen, die in der Aufsatzsammlung Erwähnung fanden, zusammengestellt und einen Identifikationsvorschlag gemacht, der oft von der englischen Bezeichnung aus der Umgangssprache begleitet ist. Die Problematik der Identifikation selbst wird allerdings nicht behandelt.

Die Aufsatzsammlung zur Heilkunde aus Dunhuang zeigt die grosse Bandbreite der verschiedenartiger Behandlungsmethoden, Textarten usf. und stellt damit eine gute Einführung in die mittelalterliche Medizin- und Manuskriptforschung dar. Mit den Resumes der heilkundlichen Schriften ("Appendix 2") gewinnt sie sogar Nachschlagewerk-Charakter.

Rudolf PFISTER

WEINGÄRTNER, Till: *Manzai. Eine japanische Form der Stand-up-Comedy*. Iudicium Verlag München 2006. ISBN 3-89129-826-9.

Im Rahmen der von Irmela Hijiya-Kirschnereit herausgegebenen Studien zur Kultur und Gesellschaft Japans veröffentlicht Till Weingärtner die revidierte Fassung seiner Magisterarbeit aus dem Jahre 2005. Der Autor erläutert die

Entstehung und Funktionsweise von Komik am Beispiel des Manzai-Duos Yumeji Itoshi – Kimi Koishi.

Das Inhaltsverzeichnis ist gegliedert in sechs Kapitel. I. Einleitung. II. Grundlagen. III. Textanalyse. IV. Textinterne Faktoren und ihre Wirkung auf das Publikum. V. Resümee. VI. Material- und Literaturverzeichnis.

Im Kapitel II hält Till Weingärtner fest, dass Manzai in der Regel ein Dialog zwischen zwei Beteiligten ist. Im Weiteren zitiert er Akita Minoru, einen japanischen Verfasser von Manzai, es sei eine “im Stehen ablaufende Unterhaltung zweier Menschen, deren Kern eine durch Rede und Widerrede hervorgebrachte Komik bilde.” Eine noch präzisere Definition von Maeda Isamu lautet: “Man kann Manzai wohl als eine Kunstform definieren, bei der zwei Personen das Verhältnis von weise und einfältig mit gewissen Mitteln oder Methoden verkörpern. Die Komik des Manzai ist die Komik des Einfältigen.”

Gemäss Maeda ist das Einfältige die Wurzel des Komischen und zwar speziell im Bezug zum alltäglichen Leben des Volkes. Die Akteure des Manzai orientieren sich an den üblichen Rollenmustern. Da ist einerseits der Dialogführer *Tsukkomi* und anderseits sein Partner *Boke*. Weingärtner legt dar, dass das Wort *Tsukkomi* auf das Verb *tsukkому* zurückgehe, was “stechen, tauchen” oder auch “auf jemand losgehen” bedeutet. Der *Tsukkomi* provoziert den Partner und reizt das Publikum zum Lachen, weil der Partner *Boke* alle Äusserungen falsch versteht. Der Ausdruck *Boke* stammt vom japanischen *bokeru*, d.h. “senil werden” oder “geistesabwesend sein.”

Ins Kapitel Grundlagen gehört auch der Diskurs über die verschiedenen Aspekte des Humors. Der Autor erwähnt die “Nihon Warai Gakkei” – (engl. Japan Society for Laughter and Humor Studies); seiner Meinung nach scheint jedoch eine umfassende Bestandesaufnahme der Untersuchungen zum Thema bis jetzt noch nicht erfolgt. Unter den wenigen Forschern weist Weingärtner auf den Kulturwissenschaftler Tsurumi Shunsuke hin, der die Entfaltung des Manzai vor dem Hintergrund der kulturellen Entwicklung Japans darlegt.

Im englisch- und deutschsprachigen Raum wurde bis jetzt das Thema vernachlässigt. Zu Recht wird allerdings die Auseinandersetzung von Heinz Morioka und Miyoko Sasaki erwähnt, wo im Rahmen des Rakugo das Manzai zur Sprache kommt.

Die vorliegende Studie bietet einen einsichtigen historischen Überblick. In seiner ältesten Form hatte das Manzai rituellen Charakter, und erst im 19. Jahrhundert wurde es zur Bühnenkunst, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die heute geübte Form entwickelte. Weingärtner unterscheidet nach: “Klassisches Manzai”; “Manzai in seiner frühen Bühnenform” und “Modernes

Manzai". Als Vorläufer des klassischen Manzai gelten Gesangs- und Tanzveranstaltungen an zwei Tagen am Jahresanfang im 8. Jahrhundert in China. Auch im *Manyōshū*, der Lyrikanthologie aus dem 8. Jahrhundert, werden volksfestartige Aufführungen erwähnt, ohne jedoch eine chinesische Herkunft zu nennen.

Das klassische Manzai entwickelt sich zu Beginn der Heian-Zeit (794–1192). Die Rollenverteilung ist mit der heutigen kongruent, auch wenn der Boke als Saizō bezeichnet wird und der Tsukkomi als Tayū. Saizō und Tayū waren keine Bühnenkomiker, sondern Angehörige von Schreinen, eine Art "Manzai-Priester". Erst in der Edo-Zeit (1603–1871) bildet sich die komische Seite des Manzai heraus. Im Laufe der Zeit entstanden in den Regionen unterschiedliche Traditionen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine Bühnenkunst und wurde dank dem initiativen Akteur Entatsu aus Nagoya auch vom bürgerlichen Publikum in den Yose, den kleinen varietéähnlichen Theatern geschätzt. Am Ende der Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts traten achtundvierzig Manzai-Duos auf, und einzelne Yose-Theater spezialisierten sich auf dieses Genre.

Charakteristika des Manzai sind die westliche Kleidung der Künstler und ebenfalls die Themen aus dem Bereich des Alltags wie beispielsweise aktuelle Baseball-Ergebnisse. Die neuen Medien, Radio und Fernsehen erforderten neue darstellerische Methoden. Das Radio verlangte verbale Komik; denn mit witzigen Grimassen brachte der talentierteste Manzai-Künstler keine Zuhörer zum Lachen.

Knapp drei Seiten der vorliegenden Studie tragen den seltsamen Titel "Manzai und Osaka". Aufgrund von Zeitungsumfragen speziell der *Asashi Shimbun* ist offensichtlich der Humor im Stile Osakas beliebter als jener von Tōkyō. Weingärtner zitiert wie oft den Zeitgenossen Inoue Hiroshi: "Osaka ist die Humor-Hauptstadt Japans". Das Manzai ist generell volkstümlich, dialogisch effektiv, es evoziert ein Gespräch zwischen zwei Bewohnern Osakas. Die Beschreibung schliesst ab mit der Feststellung, das heitere Zwiegespräch kennzeichne die Leute in Osaka, wo hingegen Edo noch immer nachwirke, dass in den einstigen Samurai-Kreisen Humor und Lachen unanständig und sogar gefährlich seien.

Der letzte Abschnitt im Kapitel Grundlagen würdigt das Komiker-Duo Yumeji Itoshi – Kimi Koishi. Mehr als fünfzig Jahre hatte das Brüderpaar Manzai gepflegt, bis am 25. September 2003 Yumei Itoshi im Alter von achtundsiebzig Jahren starb. Die Eltern der zwei Brüder waren reisende Bühnenkünstler. Die Unterhaltungsbranche war ihre Lebenswelt, und ihre eigenen künstlerischen

Anlagen wurden entsprechend gefördert. Im Jahre 1937 wurden sie Schüler des renommierten Manzai-Künstlers Arakawa Yoshimaru und nahmen an einer Tournee in die Mandschurei teil. Nach dem Tode Arakawas traten die Beiden zum ersten Mal gemeinsam als Manzai-Duo auf.

Als Übergang zur Textanalyse hält Weingärtner noch einmal fest: "Die Grenzen des Alltagsgesprächs werden durch absurde Übertreibung bisweilen überschritten." So behauptet Itoshi in 'Wagaya no wangan sensô' (Der Golfkrieg bei uns daheim), dass bei ihm zu Hause der Golfkrieg ausgebrochen sei. Doch auch dieses Manzai dreht sich im Kern um die Mühen des Alltags – der Golfkrieg entpuppt sich als Ehekrach. Kapitel III ist strukturiert nach 1) Auswahl und Vorbereitung des Analysematerials. 2) Der Text 'Wagaya no Wangan sensô'. 3) Theoretische Grundlagen der Analyse. 4) Der Verlauf des Manzai 'Wagaya no wagan sensô'. 5) Pointenstruktur. 6) die Anteile von Boke und Tsukkomi.

Zum 1. Abschnitt sei festgehalten: Der Autor arbeitet mit Originalmaterial. Wichtig ist die zusätzliche Bemerkung, es sei die Frage zu stellen, ob das, was er als komisch definiere, auch in Japan als komisch gelte. Seine Vorgehensweise, das Lachen des Publikums als Zeichen für empfundene Komik zu interpretieren, decke sich mit neueren Veröffentlichungen japanischer Linguistinnen wie Kimura Hiroko oder Seki Ayako. Für die Textsegmentierung hält sich der Autor an die Darstellung des Manzai-Dialogs, an das übliche System der Gesprächsführung: "Der Gesprächsbeitrag bezeichnet all das, was eine Person von sich gibt, bevor sie von einer andern unterbrochen oder abgelöst wird. Die Gesprächsbeiträge können in Schritte unterteilt werden." Auffällige Mimik und Gestik werden zusätzlich als eigener Schritt verzeichnet.

Im 2. Abschnitt sind über zwanzig Seiten 'Wagaya no wagan sensô' präsentiert. Die Beiträge von Itoshi und Koishi und die Publikumsreaktionen sind in dreihundert Schritten festgehalten.

Der 3. Abschnitt basiert auf dem Herausarbeiten der spezifischen Komik. Weingärtner stützt sich dabei auf die Pointentheorie des Literaturwissenschaftlers Ralf Müller und weist diesbezüglich darauf hin, dass Müller zu diesem Thema ebenfalls Kabarett, Sketche und Comedy einbezieht. Daraus ergibt sich, dass Komik in Gelächter auslösenden Kommunikationsakten gründet. Das Gelächter kann in anderem Zusammenhang auch durch Pointen hervorgerufen werden. Die Pointe tritt ein, wenn wesentliche Gedankenglieder ausgelassen werden.

Weingärtner beruft sich auf die Unterscheidung von Wort- und Sachpointen bei Sigmund Freud und zitiert: "[...] entweder ist es der in dem Satz aus-

gedrückte Gedanke, der den Charakter es Witzes trägt, oder der Witz haftet an dem Ausdruck , den der Gedanke in dem Satz gefunden hat.”

Unter dem Titel “Die Pointenstruktur” listet Weingärtner in einer Tabelle die ein Gelächter auslösenden Kommunikationsakte auf. Die Tabelle dient ebenfalls zur Darstellung des Zusammenwirkens von Boke und Tsukkomi. Boke Itoshi bringt das Publikum zum Lachen. Er ist hauptverantwortlich für Themen-einleitung und Verschiebung. Die Bedeutung des Tsukkomi lässt sich mit der Pointentheorie nicht befriedigend erklären. Japanische Forscher stimmen darin überein, dass im Manzai von Osaka die Tsukkomi unverzichtbar sind. Aiba Akio merkt an, dass im Manzai von Osaka oft erst dann gelacht wird, nachdem das Tsukkomi auf eine komische Äusserung des Boke erfolgt ist.

Kapitel V Resümee ist erstens eine Zusammenfassung: Faktoren und Mechanismen des Zustandekommens von Komik. Das Manzai ist dem Comedy-Genre zuzurechnen. Es ist die Kommunikation zweier Künstler im alltagssprachlichen Dialog mit dem Publikum. Der Boke formuliert Inkongruentes und Pointen. Der Tsukkomi suggeriert dem Boke Vorlagen, die dieser derart präsentiert, dass das Publikum mit Gelächter reagiert. Zur Illustration bietet Till Weingärtner den vollständigen Abdruck des Manzai-Textes ‘Der Golfkrieg bei uns daheim’ sowohl auf Japanisch wie auf Deutsch und zwar in dreihundertneunzig Schritten inklusive die Publikumsreaktionen.

Abschliessend hält der Autor fest, dass die Schilderung des Manzai auf persönlichen Eindrücken in Japan beruht und nicht eine wissenschaftliche Untersuchung ist, ungeachtet des reichhaltigen Literaturverzeichnisses.

Elise GUIGNARD

